

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

18.8.1888 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005094)

Sonnabend, den 18. August.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Bismarck als Ehrenoberhaupt der Schneider in Berlin.

Herrn Otto von Schönhausen
Ward eine neue Ehr':
Ihn hat zum Haupt erkoren
Die Kunst der Schneider.
Er hat es angenommen
Und freundlich zugewinkt,
Hat ja der Frau Europa
Das Kleid schon lang geflickt.

Jedoch hat er vom Wappen-
Und Kunstthier Nichts begehrt,
Weil er sein Hof gern wiehern,
Doch ungern modern hört.
Er hat für alle Staaten
Das rechte Maas studirt
Und was er schlug zu Faden,
Hat immer reüssirt.

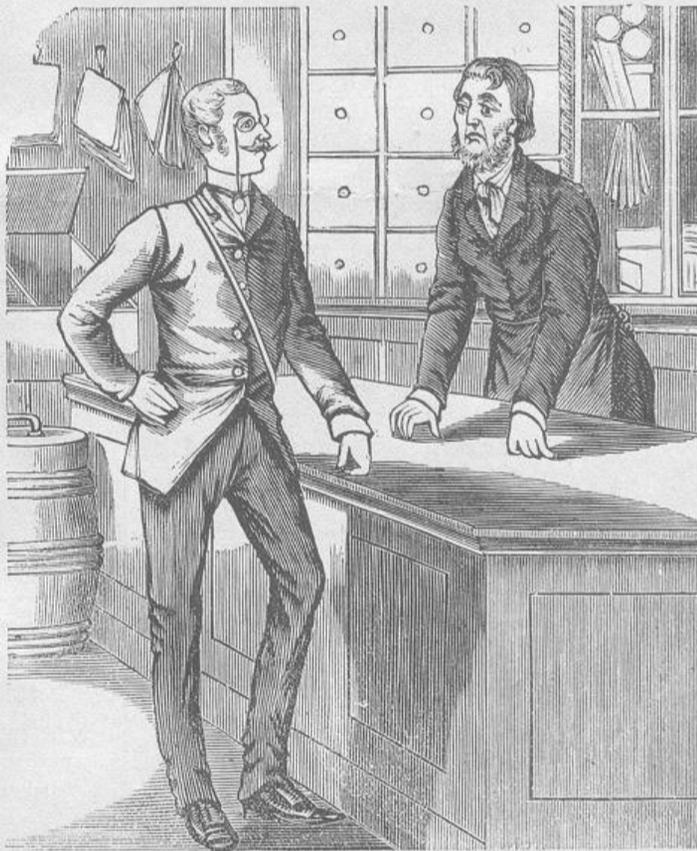
Er ist ein Schneidermeister
Im weitesten Verstand,
Die Schärfe seiner Scheere
Verspürte manches Land.
Zeigt irgendwo ein Riß sich,
Plagt irgendwo die Naht,
Kommt er mit Scheer und Nadel
Zu Hilf als Diplomat.

Er schneidet allen Fürsten
Bald eng, bald weit die Fad'.
Nur Battenbergern will er
Nicht näh'n den Hochzeitsrad;
Denn zeigt sich nur ein Fältchen
Im Hohenzollerhaus,
Nimmt er das Bügeleisen
Und glättet's wieder aus.

Sorgfältig näht die Hofe
Dem Zar er, wie er's liebt,
Dass es ja keine Falte
Und keine „Spannung“ giebt.
Für Elsas und Lothringen
Nimmt er Zwangsjackentuch
Und denkt: Nur für Rebellen
Sei solches fein genug.

Er wird den Centimeter
Und Ellstab führen gut,
Die Welt politisch nähen
Auch ohne Fingerhut. (Rebelswalter.)

Der Benachtheiligte.



Ein Kaufmann meldet Concur's an. Einer seiner Gläubiger kommt wuthentbraunt zu ihm.

„Herr, Sie müssen ja ganz erbärmlich gewirthschafstet haben!“

„Beruhigen Sie sich, Sie sollen an mir Nichts verlieren. Ich biete zwar meinen Gläubigern nur 30 Prozent, aber Sie sollen Ihre Waare zurück haben — sie steht noch unangerührt.“

„Was? Meine Waare wollen Sie mir zurückgeben? Warum wollen Sie mich allein benachtheiliger? Geben Sie mir auch 30 Prozent!“

Fürst und Volk.

I.

Ja, der Fürst von Montenegro,
Der lebt herrlich in der Welt,
Lebt vergnüglich in den Bädern,
Denn er hat verflucht viel Geld.

Ach, das Volk von Montenegro
Wär' kaum solches Fürsten werth,
Und es ist das ein'ge Gute,
Dass es sicher ihn ernährt.

Drum, Nikita, lebe lustig,
Ewig lebt ja nicht der Mensch.
Das Geschick ist manchmal komisch
Und Fortuna weiterwend'sch.

II.

In den Bergen Montenegros
Herrscht die schwere Zeit der Noth,
Schlechte Ernten, keine Arbeit,
Viele Steine, wenig Brod.

Von den Bergen schaut hernieder
Das verlass'ne Fürstenschloß,
Und hinauf schaut heißen Blickes
Armer Unterthanen Troß.

Und es hallet aus den Bergen
Schaurig fast wie Grabgesang . . .
Doch die schöne Weltgeschichte
Wandelt munter ihren Gang.

Peter Biel an Table d'hôte.

Humoreske von Arnold Schröder.

Jungs, da mööt ick so mal 'n Spaß vertellen, wat mi in Hamborg passeert is. Dat is all lange her, abers denken mutt ick d'r an, so lange as ick leben doh.

Ik harr doh vor veelen Jahren, as dat ohle Dampfshipp „Gutenberg“ noch föhren deh von Brunshusen nah Hamborg, da harr ick in Hamborg so'n lüttje Dufend Dhaler in de Geldlotterie gemunnen.

Wo gewinnt man vieles Geld?
Bei Gebrüder Springinsfeld!

So heete ja woll de Spruch un richtig, bi mi is he indrapen. Krieg ick da eenes Dags een Breef: „An Herrn Peter Biel, Gutsbesitzer in Kraienhagen bi Stade.“ — Dunnerschlag! Wat klung dat — Gutsbesitzer! Du leime Gott, wat schall daarvan seggen. De Juden smeichelt so watt, wenn se Geschäften maaken wüllt. — In den Breef stünn, dat ick de Gewogenheit hebben schull, bi de Gebrüder Springinsfeld vortokamen, um mi den Gewinn von 1000 Dhaler, de ick up No. 285 601 gemunnen harr, afftohalen. Wat däh ick? Glieks den annern Dag nah Stade, drinke mi bi Fründ Jahn irst een ordentlichen Kunjack, stäbele nah Brunshusen, drink bi Froo Riebe ool 'n lütjen Kunjack un denn güng dat an Bord. De ohl „Gutenberg“ de harr noch so'n ohle Stampelmaschine, Jungs, dar kunn'n woll mit bottert hebben, so arbeiteten de ohlen Schieberstangen in de Luft herum. Darbi köm dar so'n gräsigen Jan Püster van Wedel robersloitten, dat de ohle Kasten van dat Water un de Wellen man so hen- un herfleegen däh. Dar kunn een gesund Minsch so seekrank bi weeren, säh ick, abers dat beste Gegenmiddel is twee Toll Spirit in'n Magen un darum koffde ick mi vorderhand an Bord een lütjen Kunjack un wör darbi fein gestellt. So keemen wi denn in'n Stünn'r twee in Hamborg un. Damals stünn dat ohle Fährhuus noch in St. Pauli un wiel ick mußt, dat et dar een ganz extrafienen Kunjack geew, darum koffde ick mi dar irst een lütjen.

Nu güng dat abers nah Gebrüder Springinsfeld, um miene Dufend Dhaler Preusch Kurant to halen. Bi den Juden wör dat ool gauz good, ick kreeg miene Moses un Propheten utbetahlt, noch 'n lütjen französch Kunjack oberher, leet mi noch een paar Lottrielloose upsnacken un güng miener Wege.

Bi lütjen wör dat abers Middag woren, un darum fragde ick miene ohlen Fründ, den Wienhändler Dehlmann an'n Swienermarkt, wo ick bi inleht wör, um dar 'n lütjen Kunjack to drinken, wo et woll 'n düchtigen Happen to äten kriegen kunn. Na dā seggde mi, ick schull man nah dat Hotel Belvedere hengahn, dar geef dat een fein Tafelboot. Ik also slengele mi so zickackziese nah mien Hotel Billwerder un köm jüst an, as dat Tafelbootupfreeten losgüng. De Hotelwerth Herr Heuer stünn in de Döhr un geef mi de Hand, de Portjeh maalde de Huusdöhr apen, een Kellner reet mi den Hot ut'r Hand, de anner mien Mantel, de drütte mien Go'ndagstoch un eh ick't mi verseeg, seet ick an de Tafelboot. Jungs, dar geef dat abers wat to snabuliren! Bi so'n Tafelboot da kann'n woll lebendig bi weeren. Doerst geest Bulljonsupp, denn Rindsfleisch mit Meerrettig un Kofinen, denn Mairöben mit Hammelfarbunade, denn Seezunge mit Kartuffeln un Soopje un denn — nu paßt abers mal up — geef dat einen groten Offenbraden oder

wi se dat up engelsch seggt „Roastbeef“ un darto mien Liefgericht — einen groten Kump vull gekookte Zwetschen. Da harren Ji abers mal sehen mußt, wi ick dar in't Geschirr gung. Besonders de Zwetschen. Ik reet den Kellner forts den ganzen Kump mit Zwetschen ut'r Hand un seggde: „Sühs, de is vör mi, lütje Onkel, Du schaft ok'n düchtig Dringgeld hebben.“

Nu fung ick an to acheln. Um dat anschaulich to maaken, heff ick so 'ne lütje Teeknung van usen Tafelbootdich maakt.



Dat lange End, dat is de Tafelboot. De lütjen Punkte, dat sünd all de Gäste, de ganz dicke Punkt dat hün ick, mi gegenöber vis-a-vis de beiden Krüze, dat weeren twee ohle Damen, datwüschen wör de Platz free, also dar seet Küm, un achter büssen freien Platz stünn de Kachelaben un vör den Aben stünn een lütjen Steenköhlenkasten. Düsse Gelegenheit wör günstig. Ik harr tom Mindesten so'n lütje Hundert Stück Zwetschen in mien'n Kump. Wat schull ick mit all de Zwetschensteene anfangen? Up'n Dich leggen, dat harr slecht utsehn — also ick speede öber den Dich weg, twüschen de beiden ohlen Damens döör, de Zwetschensteene in den Köhlenkasten. Flupp! Flupp! dat flog bi aber, kann't! Ju seggen, un jedesmal 'n Treffer.

De beiden ohlen Damens verjagden sich ordentlich, dat ick so genau spucken kunn, un ick seggde jüm, dat wöör noch nix, ick kunn woll mit 'n Prüntje achter de Kufen up tein Schritt 'ne Fleege drapen, abers de beiden ohlen Tanten schienen dar sien Verständnis vör to hebben, sonnern snüffelsten an ehr Odikollonjesläschken herum.

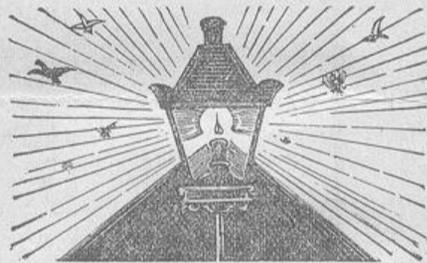
Ik harr nu woll all 'n Stücker tein bit twölz Zwetschensteene in den Köhlenkasten henöber fluppst, da markde ick, dat all de Gäste jedesmal den Zwetschensteen nahkeeken un denn keeken se mi an. „Aha!“ dachde ick, „töös, de Annern argert sich, dat ick de Zwetschen ganz alleen upfreeten doh, un nu tellde se de Steene nah, um to sehn, woveel Zwetschen ick verehrt heff. Töös, ick will Ju woll den Spaß verdarben!“ Un wat däh ick? Ik schluckde alle Zwetschensteene mit herünner — da schullen se dat Tell'n woll nahlaaten. Kunsquent mutt'n sien!

Gut bezahlte Arbeiterinnen

sind, das brauchen wir wohl kaum ausführlich darzulegen, eine Seltenheit und wenn ab und zu eine Arbeiterin für bestimmte Arbeitsleistungen gut bezahlt wird, so pflegt die Sache, wie man so zu sagen pflegt, einen Haken zu haben. Einen wie gefährlichen Charakter aber mitunter die Arbeit hat, die gut bezahlt wird, darüber haben in Berlin eine Wittve und deren kürzlich verstorbene Tochter trübe Erfahrungen machen müssen. Alle Versuche des jungen Mädchens, ihre alte und vermögenslose Mutter durch Verrichtung weiblicher Handarbeiten zu ernähren, waren erfolglos; man weiß ja, wie solche Arbeiten bezahlt werden! Da fand das Mädchen in einer dortigen Silberwarenfabrik Beschäftigung. Die Arbeit war weniger anstrengend, als das beständige Gebüchsen bei den Handstrungen mit der Nadel und brachte auch bald mehr ein, da das junge Mädchen sich in kurzer Zeit zu einer tüchtigen Arbeiterin ausgebildet hatte. Da suchte ein auswärtiger Fabrikant eine geschickte Arbeiterin und wandte sich mit einer diesbezüglichen Anfrage an den Prinzipal des jungen Mädchens; es war ein leidliches Geschäft von dem Anfragenden geboten worden und das junge Mädchen befand sich mit Rücksicht auf die unterstützungsbedürftige Lage ihrer Mutter nicht lange und nahm die Stellung an. Eine Spezialität in dem neuen Geschäft war nun die Bearbeitung metallener Figuren mit einem

silberartigen Ueberzuge. Zu diesem Zwecke wurden die Figuren mit einer dickflüssigen Masse bestrichen. Das junge Mädchen glaubte, als es gleich in der ersten Zeit seiner neuen Beschäftigung sich so leidend fühlte, daß es mehrere Tage von der Arbeit fortbleiben mußte, es sei das der erste Einfluß der Veränderung in ihren äußeren Verhältnissen. Allein schon im Mai d. J. erkrankte es zum zweiten Male, und zwar sehr heftig, so daß es, um einige Pflege zu haben, zurück nach Berlin zu seiner Mutter kehrte. Der hier behandelnde Arzt behauptete, daß alle äußeren Erscheinungen einer Vergiftung vorlägen. Niemand konnte sich die Möglichkeit einer solchen denken. Da erzählte die Kranke einmal zufällig von dem starken Mandelgeruch, der jedes Mal beim Bearbeiten der Figuren in der Werkstatt geherricht habe und der beim ersten Male so stark gewesen sei, daß sie fast betäubt wurde; später habe sie sich an den Geruch aber gewöhnt. Dem Arzt kam dieser Mandelgeruch verdächtig vor; er ist ein charakteristisches Kennzeichen eines der furchtbarsten Gifte, der Blausäure. Auf eine Anfrage bei dem früheren Prinzipal des Mädchens erhielt der Arzt denn auch die Auskunft, daß eine „geringe Quantität“ Blausäure zur Herstellung der dickflüssigen Masse verwendet wird, die zur Bearbeitung der Figuren gebraucht wurde. Der Arzt konnte nun sicher den Grundcharakter der Krankheit und es gelang ihm, wenn auch allmählig, die einzelnen Lähmungserscheinungen zu beseitigen. Vor einigen Wochen war das junge Mädchen so weit hergestellt, daß es, um reine Luft zu genießen, nach dem Grunewald fahren konnte. Sei es, daß sich die Genesende hier beim Laufen zu sehr anstrengte, sei es, daß das schwer angegriffene Nervensystem seine Wirkung versagte, genug ein Schlagfallen Bieres wurde die Ursache eines bald mit aller Heftigkeit ausbrechenden gastrisch-nervösen Fiebers, dem das junge Mädchen in wenigen Tagen erlag. Kein Mensch denkt natürlich daran, die „gut bezahlte Arbeit“ als Ursache für diesen unglücklichen Ausgang verantwortlich zu machen, und doch ist sie es in der That.

Reichslaterne.



Staatsgrundsätze Friedrichs des Großen. „Um unser armes Land, dem es an großen Hilfsquellen fehlt, zu erhalten, muß man einen weisen und gerechten Grundsatz befolgen, welcher seinem dürftigen Zustand entspricht: man muß das Einkommen des Fürsten von dem des Staates trennen. Das Staatseinkommen muß geheiligt und ausschließlich dem Besten der Bürger gewidmet sein. Man benutzt es, um Ländereien urbar zu machen, in den Städten neue Industrien einzuführen, alle bestehenden Anstalten fester zu begründen und den Wohlstand und das Behagen der Einzelnen, vom Edelmann bis zum Bauer, zu mehren. Zugleich bilde man daraus den jährlich zu verstärkenden Kriegs-Reservefonds, um das Volk vor Auflagen zu bewahren, mit denen ein ungeschickter Monarch es belasten würde; durch diese weise Sparsamkeit erleichtert man die Lage des Volkes und verschafft dem Staate genügende Hilfsquellen für den unvermutheten Fall, daß er seine Besitzungen gegen einen Angriff der Nachbarn zu verteidigen hätte.“ . . . „Man wird oft sagen: „Die Rechnungen langweilen mich!“ Ich antworte: „Das Wohl des Staates erheischt, daß ich sie durchsehe, und in solchem Falle darf mir nichts schwer werden!“ Betrachten wir die größten Staaten Europas: bis zu welchem Uebermaß sind sie verschuldet? Warum? Weil sie niemals nach einem Friedensschlusse an die Abtragung ihrer Schulden

gedacht haben." Friedrich geißelte dann die Verschwendung in Frankreich und sagte zum Schluß: „Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß eine Monarchie wie die französische unermessliche Hilfsquellen besitzt, während in einem Lande, wie es alle preussischen Provinzen sind, der Zusammensturz in Kurzem ein vollständiger und unheilbarer würde.“

Es wäre unserer Meinung besser gewesen, wenn Deutschland diesem Vorschlag Friedrich des Großen nach dem Kriege 1870/71 gehuldigt hätte und mit den fünf Milliarden seine Schulden bezahlt hätte, dann wäre Deutschland weniger von den internationalen Geldmächten abhängig.

Eine Dynamitkanone wird gegenwärtig im Kriegsministerium geprüft, mit dieser Kanone können 200 Pfund schwere Dynamitgeschosse geschleudert werden und sollen die stärksten Befestigungen in wenigen Stunden total zerstört werden.

Die sprichwörtlich gewordene Berliner Dreistigkeit und Großsprecherei macht sich doch auf allen Gebieten geltend. In Nr. 188 spricht der „Reichsbote“ von der Berliner Universität und nennt sie unverfroren „die erste deutsche Hochschule“. Diese Prahlerei kann bei allen Außenstehenden nur ein Lächeln erregen. Was in aller Welt hat denn die Berliner Universität vor den andern voraus, daß sie die „erste“ sein soll? Etwas dies, daß sie die Ehre genießt, in derselben Stadt zu liegen, in welcher der „Reichsbote“ erscheint?

Das Blei kommt jetzt an die Reihe. Nachdem Zinn, Kupfer, Nickel von den Rothschild'schen Monopolgesellschaften „geschwänzt“ worden sind, hat sich jetzt in London ein Blei-Syndikat gebildet, um die Preise dieses Metalls künstlich in die Höhe zu treiben.

In Uhrweiler starb die Buchdruckerei-Besitzerin Kiefer, welche seit dem Tode ihres Mannes, 1874, das „Uhrweiler Volksblatt“ selbst redigirte und im Kulturkampf 11 Monate eingesperrt war.

Zum Duellunfug. Der ganze Blödsinn des Duellwesens trat in einer dieser Tage in Nürnberg stattgehabten Verhandlung gegen einen Studenten und seinen Freund, einen Apotheker, wieder einmal recht offenkundig zu Tage. Die beiden Angeklagten hatten nämlich einen Offizier der Nürnberger Garnison ohne jeden Anlaß zum Duell provoziert, bei welchem der Student dann beim fünften Kugelwechsel erheblich verwundet wurde. Der Sachverhalt ist kurz folgender: In der Nacht vom 22. auf 23. April d. J. saßen die Angeklagten Kraus und Büchl im Café Moris. Später kamen Premierlieutenant Hans Meyer und mehrere Herren in Zivil. Gegen 2 Uhr kam plötzlich Büchl zu Meyer und sagte im Auftrage Kraus: „Er, Meyer, möge sich moralisch und physisch geohrfeigt betrachten.“ Meyer, der die Beiden vorher gar nicht gesehen hatte, sah sich gezwungen, auf diese Beleidigung hin Forderung auf Pistolen mit unbeschränktem Kugelwechsel zu stellen. Kann man sich etwas Verwickelteres als diesen Vorgang denken? Ein paar total trunkene junge Leute wissen in ihrem Uebermuth und in ihrer Rohheit nichts anderes zu thun, als einen ruhigen Mann zu beschimpfen und dieser ist nun „gezwungen“, will er nicht auf seine Lebensstellung und sein Fortkommen verzichten,

mit den Bümmeln Kugeln zu wechseln und sein Leben auf's Spiel zu setzen.

Pfäffische Unduldsamkeit. In einer englischen Kirche sollte dieser Tage die Trauung des Eisenbahnbeamten Laine mit einer jungen Französin, Marguerite Thenniet, stattfinden. Das Mädchen war Mitglied einer französischen Volksfänger-Gesellschaft, in einem Rauchtheater hatte sie Laine kennen gelernt und sich in sie verliebt. Der katholische Priester, der die Trauung vollziehen sollte, hielt eine Rede, in welcher er sagte, der Bräutigam dürfe in seiner künftigen Ehe ja nie vergessen, daß er ein Mädchen heimgeführt habe, welches gewohnt sei, die Augen begehrlieh nach der Männerwelt zu richten, statt sie bescheiden zu Boden zu senken; so müsse er denn sein Weib sorgfältig hüten, um der Treue sicher zu sein. Diese unzarte Anspielung empörte Laine in solchem Grade, daß er mit seiner Braut fortstürmte, ehe die Trauung vollzogen, zur protestantischen Religion übertrat und sich von einem Priester dieses Glaubens trauen ließ.

Was der „Ehrenschneidermeister“ Bismarck Alles ist.

Er ist ein Schneidermeister, denn er hat den deutschen Rock gut zusammengenäht.
Er ist ein Stallmeister, denn er hat Deutschland in den Sattel gesetzt.
Er ist ein Schmiedemeister, denn er war von jeher gut beschlagen.
Er ist ein Friseur, — er hat Haare auf den Zähnen.
Er ist ein Kesselschmied, weil er das deutsche Vaterland zusammengenietet hat.
Er ist ein Feuerwehmann, da er stets einen guten kalten Wasserstrahl zur Hand hat.
Er ist ein Wirth, da er stets reinen Wein einschenkt.
Er ist ein Kürschner, denn er hat schon Vielen den Pelz gewaschen.
Er ist ein Lohgerber, denn er hat Manchem das Fell gegerbt.
Er ist ein Arzt, denn er hat schon vielen Leuten den Saar gestochen.
Er ist eine Hebamme, denn er hat Deutschland aus den Windeln geholt.
Er ist ein Drahtzieher, denn er hat durch indirecte Steuern schon sehr viel Draht gezogen.
Er ist ein Optiker, denn er hat mit magnetischer Kraft viele kleine Staaten an sich gezogen.
Er ist ein Dienstmann, — aber No. 1 für's ganze deutsche Vaterland.
Er ist ein Feilenhauer, denn er weiß mit Rußland Süßholz zu raspeln.
Er ist ein Musiker, nach dessen Pfeife Alle tanzen.
Er ist ein Schlachter, denn viele Sachen sind ihm vollständig „Wurschi“.
Er ist ein Hutmacher, denn er hat Deutschland unter einen Hut gebracht.
Er ist ein Pianofortefabrikant, denn er weiß stets neue Saiten aufzuziehen.
Er ist ein Buchdrucker, denn er hat schon manchen guten Druck ausgeführt.
Er ist ein Xylograph, denn er weiß stets passende Gesichter zu schneiden.
Aber — Er ist auch ein Schuster, denn er hat mit seiner Zollpolitik bei der Opposition bisher viel Pech gehabt.

Schauspieler-Requisiten

für die, die es werden wollen.

Kleiner Schnurrbart, braune Locken, Stöckchen, Handschuh — alles „chic“, Vor dem Gluthenaug' erschrocken Senkt der Backfisch seinen Blick.

Gestern in der Ladenecke Ausgescholten und verlacht! Heute hat bereits der Kecke Beim Theater Glück gemacht.

Ja, das Glück ist hold dem Kühnen Und beneidenswerth sein Loos, Und den allerbesten Bühnen Fehlt es heute an Romeo's.

Dreierlei muss er erfüllen: Grade Beine, glatt Gesicht, Und vor Allem muss er brüllen! Viel Talent gebraucht er nicht.

Begreifliche Bitten

an Bismarck, nachdem er zum Ehren-Schneidermeister ernannt worden ist.

Russe: „Bitte, Meister, nähen Sie mir doch noch dieses Stück in Zentralasien an.“

Oesterreicher: „Sie haben doch unsere Verträge gut zusammengenäht, Meister? Wenn nicht, machen Sie nur noch ein paar Stiche, doppelt reißt nicht.“

Hoburger: „Meister, schnell, meinen Reisemantel, es hat Eile, auch wenn Sie ihn noch nicht ganz fertig haben, her damit.“

Franzose: „Hier bringe ich Ihnen die Karte von Frankreich, nähen Sie doch Elßas-Lothringen an.“

Türke: „Also machen Sie mir bald den Anzug, Meister, Taschen sind nicht nöthig, ich habe ja Nichts hineinzuthun.“

Italiener: „Ich möchte um eine neue Uniform bitten, die alte haben sie mir bei Massauah ganz zerrissen.“

Engländer: „Die letzte irische Bill hat so viel Staub aufgewirbelt, machen Sie mir doch einen guten Staubmantel.“

Gedankenlese.

Das Leben ist ein Caroussel:
Erst geht's langsam, dann gehts schnell;
Man denkt, man macht 'ne Reise
Und dreht sich nur im Kreise.

Wie man mit den Menschen am besten auskommt? — Wenn man der Gesamtheit Grobheiten sagt und dem Einzelnen schmeichelt.

Wer einen Wucherer auffucht, um sich aus einer Geldverlegenheit zu retten, flüchtet zu einem Löwen in den Käfig, um einem unangenehmen Bekannten auszuweichen.

Nahe freundlich jedem Greise,
Ehr' ihn doppelt wenn er arm;
Hinter ihm liegt eine Reise
Völl Entbehrung, Schmerz und Harm.
Einen Ankömmling gewahre
Du in ihm, beherz'ge das.
Sieh im Silbergrau der Haare
Staub des Weg's, den er durchmass.

Hast du jemand weh gethan
Und du hörst ein frommes Läuten,
Denke, o gedenke d'ran
Seinen Tod könnt' es bedeuten.
Geh' ihm nach und bitt's ihm ab
Bis du ihm das Herz erweichest,
Dass du nicht an seinem Grab
Zaghast einst vorüber schleichest.



Heini und Fidi.

Heini: „Dat is doch rein to gefährlich, wat de Deenstmärens jekt för'n Staat maakt! De sünd van de Herrschaften nich mehr uteenanner to kennen.“

Fidi: „Räsonnir Du man nich up den Staat, anners kunn Di dat slecht be-kamen!“

Heini: Woso? Wenn miene Dochter so'n Staat maaken wull, id reet ehr de Plünnen van'n Lieme.“

Fidi: „Un denn keem de Pullzei un sperrde Di in't Hunnelock!“

Heini: „Warum?“

Fidi: „Et is nah dem Sozialistengesetz strafbar, wenn Jemand gegen de bestahende Staats- un Gesellschaftsordnung an-arbeitet.“

Heini: „Nu!“

Allerlei Ulk.

Im Schwurgerichtssaal.

Präsident: „Also erzählen Sie einmal den Hergang.“

Zeuge: „Also id sitze ganz jemüthlich bei Happoben und drinke'n Droppen. Mit eenmal kommt Gener, ohne det id't merke, hinterrücks uf mir zu, un haut mir mit'n Seidel 'n Loch in'n Kopp, so jroß wie'n Dahler — und det fiel mir uf!“

Zerstrent.

Dienstmädchen: „Herr Professor, der Storch hat ein kleines Kindchen gebracht.“

Professor (arbeitend): „Geben Sie ihm ein Trinkgeld und legen Sie es vorläufig in die Ecke.“

Frau v. B. (mit strenger Miene zu Lieutenant A., der joben eine etwas gewagte Anekdoten zu erzählen begonnen hat): „Herr Lieutenant, ich muß ernstlich bitten, kein Wort weiter — ich kenne die Geschichte.“

Gefränkter Stolz.

Gnädige Frau: „Nun, Anna, Sie wollen also gerne wieder bei mir eine Stelle annehmen — wie ist es denn mit Ihrem Liebhaber? Sie haben wohl keinen mehr?“

Köchin: „Ich kein' Liebhaber? Vielleicht mehr als Sie!“

Der vielbeschäftigte Vagabund.

- Wie heißen Sie eigentlich?
- Ferdinand Knapp.
- Sie schreiben sich aber einmal mit einem p und dann wieder mit zwei p.
- Ja, Herr Richter, das ist, je nachdem ich Zeit habe.

Gen Väten vun de Matrosen-höflichkeit.

De Bullmatros' Hans Jochen Quast, Dat weuer so'n recht vergneugten Gast Un kunn of Dierns ganz bannig lieden, Nu hadd he amer of to lieden Sid stark mit Höflichkeit bemengt, Un wenn em dat denn just mal drängt' Dat he vun dat, wat he hadd lührt, Gebruk wull maken, promenirt Un' Hans dorhen, wo recht veel Damen Un seine Lüde tofamen kamen. So steiht he eins of mit'n Kügg Ant Volkward vun de Alsterbrügg Un kiest in't Water dor herin, Wo lustig jümmer her un hin De witten Swans herümmer segeln. Up eenmal kummt dor antoschregeln, Een junge Dam', recht drall un stramm, Un kiest sich of de Swans mit an. — Holt! — denkt un' Hans — hier kann't gelingen Din Höflichkeit an'n Mann to bringen! Un as een recht gebild'ten Mann Fangt he de Innerholung an: „Mein Fräulein nehmen Sie's nicht krumm, Wenn ich Sie mit 'ner Frage kumm?“ „D nein, mein Herr,“ seggt de lütt Fru, „Ich bitte, fragen Sie nur zu!“ Dat freut nu unsern Bullmatros' Un ogenblicklich legt he los: „Mein Fräulein mochten Sie woll ein Bun diese weißen Swäne sein?“ „Weshalb denn nicht verehrter Herr? Solch' Swan ist sicher glücklicher Als mancher Mensch, drum tauschte ich Mit ihm sofort ganz sicherlich!“ „So?“ seggt nu un' Hans Quast, „Sie müssen Vor allen Dingen abers wissen: So'n Swan, der swimmt Jahr aus Jahr ein In's Wasser mit die nackten Bein! Un das — hier fangt he an to grienen — Das wär' an End' doch nix vor Ihnen!“

Enttäuschung.

Beamter: „Wie alt sind Sie, mein Fräulein?“

Dame: „Das Alter einer Dame, mein Herr, beurtheilt man nach ihrem Aussehen!“

Beamter: „Um, für so alt hätt' ich Sie denn doch noch nicht gehalten.“

Amerikanische Eröftung.

(Der Geistliche tritt in die Zelle eines zum Tode Verurtheilten.) Armer Sünder: „Ach, Herr Hochwürden, ich denke immer noch, daß ich in der letzten Minute begnadigt werde.“

Geistlicher: „Wollen Sie wetten zehn Dollar, daß Sie geköpft werden?“

Berwischte Jugenderinnerungen.

Unter der Regierung des Chalifen Harun al Raschid lebte, lehrte und bettelte in der Hauptstadt Bagdad ein alter Dervisch; Abu Omar war sein Name. Es begab sich eines Tages, daß der Alte viele Pfirsiche zu sich genommen hatte und in einem Palmenhaine vor der Stadt sich ergehend, das Bedürfnis fühlte, niederzusitzen. Er that's, holte aus seinem Rocke ein Bündel vergilbter Papiere — es waren Jugenderinnerungen: Gedichte an die thaurische Natur, die versilberte Mondscheinmacht, und an Fatime, seine Jugendgeliebte — hervor und sprach: „So verwischt sich eine Jugenderinnerung nach der andern! Allah ist groß.“ (Münch. hum. Bl.)

Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordd. Reform“ werden ersucht, die Beträge für das III. Quartal 1888 nunmehr einzusenden. Die Expedition.

Schrecklich.

Ein Säufer saß beim Glase,
'ne Mücke auf der Nase,
Die trank sich satt und voll
Vom Fett, was aus den Poren
Der rothen Nase quoll.
Die Aermste war verloren:
Es gab hier keine Rettung
Sie starb an — Herzverfettung.

Anzeigen.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Nl. Packhofstraße 11,
2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,
frequenterer Gasthof Hannovers,
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.
H. Battermann.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.
Loose zu 21 Mk für 1/10 durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,
empfiehlt sich zur Anlegung von
Nöhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs, Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Fr. W. KRÜGER,

Oldenburg,
Nadorsterstrasse Nr. 41,

Cigarren-Handlung

en gros & en detail

empfiehlt sein grosses Lager in fein abgelagerten Cigarren.

Gasthaus zur Krone in Hameln

Osterstrasse 30

Julius König,

hält sein Gasthaus bei aufmerkamer Bedienung und billigen Preisen bestens empfohlen.
Logis von Mk 1.— an. Mittagessen Mk 1.— an, ohne Weinswang.

Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfd.)
gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,
prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,
prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl)
— zusammen für nur 11 Mark. —